

Szenenleben

Dritter Zwischenbericht

Neun Monate nach Ankunft

Freiwilliger: Jeremias Brunner
Einsatzstelle: Theatre for a Change
Einsatzland: Ghana

Meine eigentliche Idee war, mit diesem Bericht ein bisschen kritisch mit meinem eigenen Freiwilligendienst und dem „entwicklungspolitischen Lerndienst“ weltwärts, beziehungsweise Freiwilligendiensten im „globalen Süden“ allgemein abzurechnen.

Ich habe mich jedoch dazu entschlossen ersteres in den Abschlussbericht zu verschieben, umfassender als ich es ohnehin bereits in den vorherigen Berichten angedeutet habe.

Bei Zweitem muss ich mir wiederum eingestehen, dass ich zu wenig Sachinformationen habe, ich mit ausführlicher Recherche die Abgabedeadline für diesen Bericht um Wochen verzögern würde und meine Eindrücke und Erfahrungen sich eben auf (die Freiwilligen in) Ghana beziehen. Also auch viel zu beschränkt sind für ein Phänomen, das ja global auftritt.

Stattdessen werde ich also meine eigenen Erfahrungen mit mir und anderen Freiwilligen hier unter die Lupe nehmen. Es soll aber auch gleichzeitig eine Selbstreflexion sein.

Von Zeit zu Zeit, nach circa 3-5 Wochen meistens, zieht es mich immer raus aus der Großstadt (in den Phasen in denen ich nicht sowieso mit dem Projekt auf Reisen bin). Glücklicherweise hab ich einige Adressen in Ghana, Freunde, bei denen ich easy mal eine Nacht oder länger schlafen kann – Mitfreiwillige.

Doch, wenn ich ehrlich bin, mache ich das nicht nur, um dem Lärm, der Hektik und dem Stress Accras zu entfliehen, es hat auch einen anderen Grund. Einen, den ich mir ungern eingestehe: Die Sehnsucht mit Leuten in meiner Muttersprache zu reden, mit Leuten mit gleichem kulturellem Hintergrund, mit Deutschen (Ich habe hier in Accra nicht viel Kontakt mit anderen deutschen Freiwilligen).

Und das geht ja zum Glück sehr einfach, gibt es doch in Ghana weit über 300 Freiwillige¹, durch Programme wie weltwärts oder Kulturweit (mit den „Kurzzeitfreiwilligen“ sind es sicherlich noch mehr). Und man trifft sich immer und immer wieder, auf den gleichen Festivals, in Bars, Orten - „Freiwilligentreffpunkten“. Was man eben macht, wenn man ein bisschen aus seinem Alltagstrott raus, und etwas genießen will. Die Tourismusbranche verdient gut an den Freiwilligen, die viel reisen und unternehmen, und sich natürlich absprechen und die besten Orte zum Übernachten, die besten Bars, die coolsten Anlaufstellen untereinander weitergeben.

Und so entsteht, natürlich auch durch digitale Vernetzung, ein Netzwerk, die „Freiwilligenszene“ (nicht ausschließlich, aber vor allem aus ausländischen Freiwilligen). Eine Szene, von der ich Teil bin. Und das ist natürlich sehr angenehm, kommen doch die meisten Freiwilligen aus ähnlichen sozialen Verhältnissen, haben ähnliche politische Meinungen, sogar oft ähnlichen Musikgeschmack.

So war ich letzte Woche zum Beispiel auf Besuch bei einer deutschen Freiwilligen-WG in der Nähe einer Stadt mit enorm vielen Freiwilligen. Wir hatten uns auf unserem gemeinsamen Zwischenseminar im Februar kennengelernt. Zwei der fünf WG-Partner, die ein Seminar organisiert hatten, fragten mich um Unterstützung, ob ich einen Workshop halten könne. Ich bin nach dem Workshop noch ein paar Tage bei der WG geblieben, ich genoss die Gesellschaft, die Gespräche, nicht ständig nach Worten ringen zu müssen bei Gesprächen mit komplexeren Themen, nicht andere Hintergründe, Gewohnheiten, Kultur berücksichtigen zu müssen. Und das geht mir mittlerweile öfter als am Anfang so.

Auf der Rückfahrt machte ich noch einen Zwischenstopp bei anderen Freiwilligen in der nächsten größeren Stadt. Ich hatte mir von ihnen Material für den Workshop ausgeliehen und bin, als ich ihnen die Materialien zurückbrachte, auch noch eine Nacht bei ihnen geblieben. In der Bar, abends, sah ich dann wieder bekannte Gesichter, Freunde von den Freiwilligen aus der Stadt, die schon mit den Vorgängern befreundet waren und auch mit den anderen Freiwilligen bei denen ich die Tage davor war. Szene eben. Volunteerspot.

Neben der Tatsache, dass man eine kleine deutsche Freiwilligencommunity hat, ist diese Freiwilligenszene natürlich auch angenehm, um Sorgen und Probleme austauschen. Man hat Leute, die am besten nachvollziehen können, wie es einem geht. Und so habe ich auch viele Meinungen über Einsatzstellen gehört, die teilweise vielleicht ehrlicher waren, als dann offiziell im Abschlussbericht geschrieben.

Ich kenne mehrere verbitterte Freiwillige, die an Schulen unterrichten oder unterrichtet haben, mit einem Gefühl, das sich auch nach dem Eingewöhnen nicht gelegt hat, dem Gefühl nicht der/die „Richtige“ für den Job zu sein. Oder Leute, die absolut unterbeschäftigt sind in ihrer NGO (die Programmrichtlinien sehen das eigentlich nicht vor), Leute, die das Gefühl haben nur ausgenutzt zu werden von ihrer Organisation, die sehen, dass da im Hintergrund ganz andere Motive sind. Andere sind wieder weit überfordert, bzw. weit unterqualifiziert für das, was sie tun, so wie ich. Ich behauptete mal, dass wenige der Freiwilligen, die ich hier kenne, mich eingeschlossen, am Ende etwas beigesteuert haben, das nennenswert wäre im Vergleich zu der Zeit, die sie hier verbracht haben und im Vergleich zu dem (nicht nur aber auch finanziellen) Aufwand, den sie gemacht haben. Das ist natürlich ein weiterer Frustrationsfaktor.

¹ Persönliche Schätzung anhand einer Facebook-Gruppe für Freiwillige in Ghana, ausgehend davon, dass höchstens jede(r) dritte(r) Freiwillige in dieser Gruppe ist

Dennoch: Ich bin sehr froh über meine Einsatzstelle, und bin froh allein zu wohnen, auch wenn ich eigentlich nicht der Mensch dafür bin. Ich werde dadurch „gezwungen“, Erfahrungen für mich alleine zu machen; sie alleine, oder mit meinen ghanaischen Freunden zu diskutieren und zu reflektieren und nicht immer unmittelbar die Möglichkeit zu haben mit Leuten aus der gleichen Gesellschaft alles durchzugehen und deren Meinung zu hören.

Ich habe „Glück“ gehabt (denn genau davon hängt es ab: vom Zufall): Mir fällt es bei meiner Wohnsituation vergleichsweise leichter hinter meine Werte und (Denk-) Gewohnheiten zu sehen, weil ich eben nicht ständig damit konfrontiert werde. Ich will damit nicht sagen, dass ich das tatsächlich gut kann, aber es würde mir wesentlich schwerer fallen, wenn ich in einer WG leben würde und *permanent* mit anderen Freiwilligen Kontakt haben würde. Ich möchte hier nochmal betonen, dass das reiner Zufall ist. Ich will hiermit keinesfalls das Verhalten von anderen Freiwilligen kritisieren, eher mein eigenes. Den Kontakt zu Menschen in einer ähnlichen Situation zu suchen ist ja auch nichts verwerfliches, sondern sehr naheliegend.

Letztendlich werden am Ende der Großteil der Freiwilligen, wie es auch bisher so war, zusammenfassend in ihrer Abschlussevaluation vieles kritisieren und hinterfragen, unterm Strich jedoch ihren Freiwilligendienst positiv ansehen, weil er Vorteile bringt, die die Kritikpunkte überwiegen. Klar, hat man doch eine wunderbare Erfahrung gemacht, so viel erlebt, gelernt und so viele sympathische Leute kennengelernt. Letztendlich, trotz aller eventuellen Misstände und Probleme, hatten ich und meine Kolleg(inn)en doch zusammenfassend eine ziemlich gute Zeit. Und das will man natürlich niemandem vorenthalten, wir werden es weiterempfehlen.

So ist ein Freiwilligendienst im Ausland zu leisten längst ein Massenphänomen geworden. Die Erfahrungen kommen gut an, bringen einen persönlich viel weiter. Eine Idee dahinter ist, dass die Freiwilligen die Chance haben in eine andere Kultur „einzutauchen“, einen Perspektivwechsel erfahren, und im Gegenzug etwas zum Wohl des Landes und seiner Menschen beizusteuern, auch wenn es nicht viel ist. Wegen meiner persönlichen Erfahrungen zweifle ich jedoch an, ob letzteres wirklich stattfindet. Und ersteres findet auch nicht immer in dem Maße statt, wie es könnte (natürlich sind die Freiwilligenstellen so vielfältig und unterschiedlich, dass sich das auch nur auf einen Teil meiner Erfahrungen bezieht).

Ich möchte mir nicht anmaßen die Auswirkungen des „Freiwilligenkults“ auf die Gastländer zu analysieren. Schließlich kann ich nur aus meiner Perspektive schreiben. Ich spreche mich auch nicht generell gegen Freiwilligendienste und Förderprogramme für diese aus. Allerdings sollten diese Programme so strukturiert sein, dass dem einzelnen „Dienst“ mehr Qualität eingeräumt wird, und das Ganze nicht als Massenphänomen aufgezogen wird.

Da dieser Bericht auch den Zweck der Kommunikation mit meiner Entsendeorganisation und deren Information über meinen Status und meine Aktivitäten erfüllen soll, folgt hier eine kurze Zusammenfassung von dem, was ich seit dem Abgabetermin für den letzten Zwischenbericht gemacht habe:

Zu dem Zeitpunkt des letzten Zwischenberichts war ich gerade auf dem Zwischenseminar. Der Termin war ziemlich ungünstig gelegen, genau in dieser Zeit waren meine beiden Schwestern auf Besuch in Ghana. Glücklicherweise sind die beiden einen ganzen Monat geblieben, und so musste ich unsere gemeinsame Reise durch das Land nur für diese eine Woche Seminar unterbrechen. Außerdem traf mich der Seminartermin genau in einer „Hochphase“, einer Zeit in der ich extrem zufrieden war mit meinem Aufenthalt, viel zu tun hatte und wenig Energie zu reflektieren.

Jedenfalls verbrachte ich die Zeit danach mit meinen Schwestern auf Reisen, bis Mitte März. Als ich von meinem Urlaub zurückkam gab es jedoch im Projekt gerade wenig zu tun. Also de facto nichts, da die Western Region gerade abgeschlossen wurde, und wir (mein Mentor Nii und ich) das Prozedere mit Schreiben von Reporten und Freigeben von Geldern abwarten mussten. Mein neunzehnter Geburtstag stand an. Und nur zehn Tage nachdem meine Schwestern abgeflogen waren standen bereits meine Eltern am Flughafen in Accra. Mit denen bin ich dann wieder auf Reisen durch das Land. Zwischendurch war ich auf einem Festival zum Paragliding.

Nachdem auch meine Eltern wieder geflogen waren, war ich stark motiviert endlich nach zwei Monaten wieder im Projekt zu arbeiten. Jedoch waren genau zu diesem Zeitpunkt Schulferien und wir konnten wieder nicht weitermachen. Für die kommenden Wochen – bis jetzt, Ende Mai, sollte sich auch nicht viel daran ändern: Zwar waren die Schulferien dann bald zu Ende, doch wir mussten feststellen, dass die Partner-NGO, die das Projekt finanziert, aufgrund von internen Problemen das Geld immer noch nicht freigegeben hat.

In dieser Zeit habe ich also, anstatt „gar nichts“ zu tun, mich bei einer anderen, ähnlichen Theater-NGO engagiert: „Act for Change“. Mit dieser versuchte ich Projekte und Projektpartner zu finden, nahm an Veranstaltungen (Straßentheater, Forumsdiskussion etc.) teil, übernahm kleinere Arbeiten, ergänzte und reparierte die Bühnenlichter, hielt den wöchentlichen Jugendworkshop etc... Tatsächlich bin ich so von dieser NGO begeistert und habe so viele Ideen, wie man sie unterstützen kann, dass ich bei der Icj eine zweite Einsatzstelle für sie angefragt habe, die wohl auch umgesetzt wird.

Als nächstes wird es, sobald das Geld da ist, in die Brong-Ahafo Region gehen für die Vorbereitung und die nächsten Aufführungen.